

HRSG DAVID KNOSPE &
INGRID POINTECKER

KREATIVE VIECHER



oh/ohneohren
VERLAG

oh/kurios
ANTHOLOGIE

KREATIVE VIECHER

Leseprobe

Anthologie
o/ohneohren
VERLAG

© 2018 Verlag ohneohren, Ingrid Pointecker, Wien

www.ohneohren.com

1. Auflage

Covergestaltung: Verlag ohneohren

Coverillustration: Olga_Angelloz | [shutterstock.com](https://www.shutterstock.com), [freepik.com](https://www.freepik.com)

Lektorat, Korrektorat: Verlag ohneohren

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und/oder des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Alle Personen und Namen in diesem E-Book sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Die Zeit der Wölfe

Auszug

Melanie Schneider

Ich lebe mit einem Rudel Wölfe in meiner Wohnung.

Es ist keine große Wohnung, schließlich bin ich allein und doch stelle ich immer wieder mit Erschrecken fest, wo die Tiere überall Platz finden. Manche liegen in den Regalen zwischen meinen Büchern, einige strecken auf dem Boden alle viere von sich und andere hausen in dunklen Ecken und warten darauf, mich anzuspringen. Sogar in den Bildern an meinen Wänden machen sie es sich gemütlich und letztens schaute mich aus meiner Spüle ein Wolfswelpen an und wollte gerettet und gepflegt werden.

Doch sie sind nicht immer harmlos oder gar niedlich. Das liegt nicht in ihrer Natur.

Nachts kommen sie aus ihren Verstecken und kuscheln sich an mich. Ich rede von kuscheln, aber das trifft es nicht ganz. Sie drängen sich mir auf, fallen in ihrer Hast übereinander und schnappen nacheinander, um die Rangfolge zu klären oder sie zu verteidigen und meinem Kopf, dem empfindlichsten Teil meines Körpers, nahe zu sein.

Dabei nehmen sie mir die Luft zum Atmen, belagern mich, kratzen an der Tür zu meinem Geist und versuchen, meine Träume einzunehmen.

Rücksicht auf mich wird dabei keine genommen, alle wollen mir ihre Geschichte erzählen. Nur wenige sorgen für Ordnung, versuchen es wenigstens, zum Glück nur selten ganz erfolglos.

Wenn ich morgens aufstehe, schlafen die Wölfe noch. Die ganze Nacht über lassen sie mich nicht in Ruhe, treiben mich wie Wild. Bis die Erschöpfung ihren Tribut einfordert und ich letztendlich doch einschlafe. Doch selbst dort werde ich von ihnen verfolgt. Es ist anstrengend und zusätzlich dazu buhlen die Jüngsten unter ihnen ebenfalls um meine Aufmerksamkeit.

In einem normalen Rudel geben die Alphaweibchen die Verantwortung bald an ausgewählte Babysitter ab.

Am Ende des Regenbogens

Auszug

Veronika Lackerbauer

Am Busbahnhof von Cork City in Südirland herrschte rege Betriebsamkeit an diesem windigen, regenwolkenverhangenen Septembersamstag. Reisende aus allen Richtungen kletterten mit ihren Koffern und Taschen aus den ankommenden Bussen, fluteten die Aufenthaltshalle und umringten die Anzeigetafeln mit den weiteren Verbindungen. Eine Gruppe asiatischer Studenten stand beieinander an der Fensterfront, die auf den River Lee hinausging, jedoch ohne einen Blick für die raue Schönheit der Hafenstadt, die zu sehen sie so viele Kilometer weit gereist waren. Stattdessen war ein jeder von ihnen in das Display seines Handys vertieft, Kopfhörer schirmten sie gegen Geräusche ab. Am Kaffeekiosk verkaufte eine junge rothaarige Frau Iced Coffees, Frappés, Lemonades und Smoothies - allesamt eher amerikanisch anmutend.

Unweit des Kiosks stand ein Mann. Sein Äußeres entsprach nur auf den ersten Blick dem eines Backpackers, obwohl auch er seine Habseligkeiten in einen alten, roten Rucksack gestopft hatte. Neben ihm lehnte ein abgewetzter Geigenkoffer. Er wühlte mit der gesunden linken Hand tief in der Tasche seines Parkas, dort befanden sich seine Tageseinnahmen vom Vortag. Seine gesamte Barschaft. Schließlich förderte er zwei Euro-münzen zutage. Nicht viel, aber für einen Espresso ohne Milch würde es wohl reichen. Er ließ sein Gepäck stehen und reihte sich in die Schlange am Kiosk ein. Vor ihm warteten bereits

zwei Busfahrer der staatlichen Busgesellschaft, leicht zu erkennen an ihren saubereren weißen Hemden mit dem springenden Hund im Logo.

„Meine Güte, wo fährt der denn hin?“, wisperte der eine der beiden seinem Kollegen zu, allerdings nicht leise genug. Er machte sich auch nicht die Mühe, seine gerümpfte Nase zu verbergen.

Der andere Busfahrer antwortete: „Bei meinem Glück mit mir bis nach Dublin hinauf. Und dann hockt er direkt hinter dem Fahrersitz und ich atme seine Ausdünstungen die vollen vier Stunden Fahrt ein. Manchmal kotzt mich mein Job wirklich an!“

Die beiden nahmen ihre Pappbecher von der Rothaarigen entgegen und beeilten sich von dort wegzukommen.

Blutverse

Auszug

Andi Zobernig

Mit einem Knirschen blieb der Geländewagen am Ende des Wegs stehen.

„Sind wir schon da?“, fragte ich und öffnete die Beifahrertür. Der Wald um uns war warm von der Sommersonne.

Tori lachte. „Nein, der Weg fängt erst an“, sagte sie, bevor sie unsere Rucksäcke von der Rückbank holte.

Ich nahm meinen entgegen und warf noch einen Blick hinein, obwohl ich wusste, dass Tori schon überprüft hatte, ob etwas fehlte. „Wie viele Bücher sind hier drin?“ Ich blätterte durch das oberste Notizbuch: unliniert, dickes Papier, stoffgebunden.

„Du hast fünf!“, rief Tori, während sie im Kofferraum werkte. „Keine Sorge, in meinem sind sieben und die sind auch dicker. Hier, fang.“

Ich wandte mich zu ihr um, aber sie warf nichts nach mir. Stattdessen hielt sie mir ein Gewehr entgegen.

„Aber ich will nichts erschießen“, stammelte ich, ohne es an mich zu nehmen.

Tori schüttelte bloß den Kopf. „Die Biester hier sind gefährlich, kein Vergleich zu den Haustieren, die du kennst. Falls wir getrennt werden, brauchst du eine Waffe.“

Mit zusammengepressten Lippen startete ich Gewehr an.

„Wir machen das nach meinen Regeln. Wenn das nicht in Ordnung für dich ist, dann können wir wieder zurückfahren“, sagte sie ruhig.

Schließlich nickte ich, und Tori erklärte mir, wie ich das Gewehr anzufassen hatte. Wir waren uns einig, dass ich es im besten Fall nicht benutzen würde. Die Wahrscheinlichkeit dafür war gering, denn Tori kannte diesen Wald schon seit Jahren, doch der Klumpen in meinem Hals hatte die Größe einer Kröte. Ich wollte dieses Ding nicht anfassen.

Tori schnalzte mit der Zunge, als sie ihre Einweisung beendete. „Damit bist du bereit für den langen Marsch“, sagte sie und lachte.

„Wie lange?“, fragte ich. Meine Stimme zitterte noch.

„So schlimm ist es nicht. Es ist nicht ganz eine Stunde entfernt“, erklärte sie, als sie den sicheren Pfad verließ und in das Dickicht eindrang.

Ich täuschte ein erleichtertes Ausatmen vor, aber eine Stunde Fußmarsch hörte sich nicht nach nicht so schlimm an. Eine Stunde zu Fuß war selten für mich, noch dazu in der Wildnis. Doch sie hatte mich gewarnt, dass es anstrengend werden würde.

- Ende der Leseprobe -